Haß aus Liebe.

Roman nach englischem Mstiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von **Max von Weißenthurn.**

(Fortsetzung.)

— Mama, sprach sie endlich, ein Mann, der solche Züge trägt, kann nicht gehandelt haben, wie Du es wähnst. Wie ist Dirs möglich gewesen, an ihm zu zweifeln? Diese Augen sind treu und gut, sie lügen nicht, sie haben sich nie von dem Bewußtsein der Schuld belastet zu Boden senken müssen. Welch edle Züge, nur Güte und Edelmuth spricht aus denselben! Wollte Gott, daß ich ihn wiederfinden könnte: o, dürft' ich es nur hoffen, daß eines Tages meine Hand in der seinen ruhe, seine Stimme an mein Ohr schlage.

— Vergeßt nicht, meine Kinder, sprach Bianca mit sanftem Ernst, daß der Vater uns verlassen, nicht wir ihn.

— Ich werde niemals Böses von ihm glauben, Mama, entgegnete Gertrude leidenschaftlich, nie, so lange ich lebe. Sein Verschwinden war geheimnißvoll, das gebe ich zu, aber ich bin überzeugt, daß kein Fleck auf seinem Namen haftet. Denkst Du nicht ebenso, Käthe?

— Ich denke wie meine Mutter, nicht an mir ist es, zu richten, Mama muß es am besten wissen.

— Mama ist engelsgut, hier aber hat sie einen Irrthum obwalten lassen und eines Tages wird sie's einsehen. Ich wollte, ich wäre erwachsen gewesen, als diese Sorge über uns kam, ich hätte den Ort nimmermehr verlassen, ohne dem Geheimniß auf den Grund zu kommen.

Doch Gertrude fing an, einzusehen, daß nicht einmal ihr unerschütterliches Vertrauen in den Vater die Mutter beeinflussen könne. Sie war bewegt, aber nicht überzeugt, das las Gertrude ganz deutlich in den geliebten Zügen; es trug dies nur dazu bei, sie in dem Entschlusse zu bestärken, der das Kind plötzlich zum Weibe herangereift hatte.

— Laß mich das Bild behalten, Mutter, willst Du, wenigstens eine kurze Zeit lang; wenn je der Traum meines Lebens in Erfüllung geht, so gebe ich es Dir in Diamanten gefaßt zurück, ein Blick in die Züge meines Vaters wird mir wieder Kraft und Muth verleihen, wenn sie einmal erlahmen sollten.

Bis in die tiefe Nacht saßen sie so zusammen und sprachen von dem Ereignisse, das sechszehn lange Jahre früher so allgemeine Aufregung hervorgerufen hatte.

So sehr auch Hoffnung und Vertrauen Gertruden's Herz erfüllte, so vermochte sie doch keine befriedigende Antwort zu geben, als Bianca sprach:

— Wo ist er, wenn er nicht ihren Wunsch erfüllend, mit ihr geflohen; wo mag er sein? O, Gertrude wer ist jemals im Stande, mir diese Frage zu beantworten?

— Ich, Mutter, sei ruhig, früher oder später werde ich alles wissen. Hast Du hinsichtlich Lady Fielden's Besuch einen Entschluß gefaßt, Mama? Wirst Du sie morgen empfangen?

— Ja, sie war stets sehr gütig mit mir und ich hatte sie sehr gerne, ich kann es ihr nicht gut abschlagen; aber es ist eine harte Aufgabe für mich.

Du mußt es nicht so schwer auffassen, Mama; wer weiß, ob nicht durch Lady Fielden's Besuch der erste Weg geboten wird, auf dem es gelingen kann, die Unschuld Papas an das Tageslicht zu bringen.

Mutter und Töchter trennten sich endlich für die Nacht, doch nicht Schlaf senkte sich wohlthätig nieder auf ihre Augen, sie waren alle lebhaft bewegt, zu verschiedenartige Empfindungen waren auf sie eingestürmt.

Bianca's Herz schlug unruhig, gedachte sie der bevorstehenden Zusammenkunft mit ihrer langentbehrten, mütterlichen Freundin. Sie wußte, daß eine Unzahl schmerzlicher und bitterer Erinnerungen in ihrem Herzen wach werden mußten beim Anblick ihrer so wohlbekannten Züge und sie fürchtete, daß Schwäche sie übermannen werde.

Gertrude ging mit glühenden Wangen, mit blitzenden Augen in ihrem Zimmer auf und nieder und sprach lebhaft mit der Schwester. Sie schlang die vollen, weißen Arme um Käthes Nacken.

— Wie sonderbar, wie unfaßlich mir alles scheint, rief sie, nun sind wir doch nur Halbschwestern.

— Wir lieben uns aber genau so wie früher, als wir es noch nicht wußten, lächelte Käthe; es macht keinen Unterschied, wir sind ja doch beide Mama's Kinder und ich entsinne mich, Gertrude, daß ich Deinen Vater sehr lieb gehabt; ich entsinne mich seiner gar wohl und das ist ein Grund mehr, weshalb ich Deinem Herzen nahe stehen soll.

— Ich glaube nicht, daß es möglich wäre, noch wärmer für Dich zu empfinden, als es bis nun der Fall, entgegnete Gertrude voll Innigkeit, und dann sprachen die Mädchen von dem Vater und Gertrude überlegte, in welcher Weise es wohl am leichtesten wäre, zu einem Resultat zu gelangen.

— Ich habe erst neulich so darüber nachgedacht, wie froh ich wäre, wenn wir mehr Bälle und Gesellschaften besuchen, überhaupt mehr vom Leben sehen würden, und als wir jenen hübschen, jungen Engländer heute im Palazzo Pitti sahen, dachte ich mir, daß es eigentlich recht angenehm sein müsse, Huldigungen entgegen zu nehmen. Hast Du seine Augen gesehen, Käthe? Doch, nun will ich nie mehr an derart frivoles, müßiges Zeug denken; mir ist zu Muthe, als hätte die Stunde, in welcher Mama uns das Geheimniß ihres Lebens anvertraut, mich vom Kinde zum Weibe gereift; eine ernste Mission ruht auf mir, ich muß und will sie durchführen.

— Aber, Gertrude, Du willst doch nicht im Ernste Dein junges Leben einer Aufgabe widmen, welche ältere und klügere Köpfe nicht zu lösen im Stande waren?

— Ja, ich will es. Ist Dir das Andenken Deines Vaters nicht heilig, Käthe?

— Ja, und ich habe ihn nie gesehen; bei mir muß es ebenfalls jene instinktive Neigung sein, die wohl jedem Kind innewohnt; trotzdem glaube ich — nein — bin ich dessen gewiß, daß mir Dein Vater theurer ist; an ihn habe ich doch noch eine, wenn auch blasse Erinnerung. Aber, Gertrude, baue nicht all Deine Hoffnungen auf die Lösung dieses Geheimnisses. Sei überzeugt, Mama weiß, was das Beste und Klügste ist. Zerstöre nicht alle Phantasie Deines Lebens, indem Du Chimären nachjagst. Welch' tragische Geschichte es im Grunde genommen doch ist — und wir haben sie sechszehn lange, für uns glückliche Jahre hindurch nicht gewußt, nicht geahnt.

— Es ist wie ein Märchen, aber Du mußt Dich doch, wenn auch dunkel und schattenhaft, mancher Kleinigkeiten, an sich unbedeutender Episoden aus dem Leben in England erinnern? Entsinnst Du Dich des jungen Fielden?

— Ja, am besten aber Deines Vaters. Ich weiß auch noch von einem großen Hause voll Bildern und umgeben von großen Bäumen.

— Hätte ich, als ich vier Jahre alt war, Heinrich Fielden kennen gelernt, ich würde ihn nimmer vergessen haben, erklärte Gertrude mit großer Bestimmtheit. Hat er mich wirklich so lieb gehabt, als ich ein kleines, hilfloses Ding war? Wie gut von ihm. Käthe, wie wenig wir Menschen doch oftmals wissen, was ein einziger Tag mit sich bringt; wir ahnten wohl nicht, als wir heute nach dem Palazzo Pitti fuhren, was das Resultat unseres Besuches sein werde. Mama hätte uns ja doch bald alles anvertrauen müssen. Wir hätten nicht hier weiter leben können, bis wir Zwei alte Mädchen geworden wären. Ich habe niemals geklagt, aber ein klein wenig war ich doch der Einförmigkeit müde in der Villa Baira. Käthe, jener junge Engländer hat mir so gut gefallen, er dünkte mir so ehrlich und freimüthig.

— Du schenkst Dein Vertrauen unendlich leicht, meinte Käthe lachend, und Gertrude wendete sich mit einer ungeduldigen Bewegung ab. (Fortsetzung folgt.)

Erinnerung aus der Geschichte Halles.

27. Februar 1717: Geburtstag des Theologen Johann David Michaelis.

Der als Theologe und Orientalist berühmte Johann David Michaelis ist ein Hallesches Kind. Er wurde hier am 27. Februar 1717 seinem fast ebenso namhaften Vater, dem Theologen Christian Benedict Michaelis geboren, erhielt seine Vorbildung auf der lateinischen Schule des Waisenhauses und bezog 1733 die Universität seiner Vaterstadt, auf welcher er 1739 auch die Magisterwürde erlangte. Nach einer zweijährigen Reise durch Holland und England (1641 und 1642) kehrte er zwar nach Halle zurück, nahm jedoch 1745 einen Ruf nach Göttingen an und bekam 1746 an der dortigen Universität eine Professur der Philosophie, welche er bis zu seinem Tode am 22. August 1791 bekleidete.

Obwohl Michaelis so der äußeren Stellung nach zur philosophischen Facultät gehörte, liegt doch der Schwerpunkt seines Wirkens, wie schon in der Ueberschrift angedeutet, auf theologischem Gebiete. Von Anfang an hatte er sich vorwiegend mit dem theologischen Studium beschäftigt, ja er schloß sich zuerst ganz der pietistischen Richtung an, deren Hauptstätte damals die Universität Halle war, obwohl der Pietismus selbst schon viel von seiner ursprünglichen Kraft, Frische und Bedeutung eingebüßt hatte. Bereits von der erwähnten Reise durch Holland und England brachte er indessen andere Anschauungen mit, und der Umgang mit dem Theologen J. L. v. Mosheim (* 1694, † 1755), der seit 1747 sein College in Göttingen ward, vollendete die innere Wandlung. Von nun an finden wir ihn in derjenigen Richtung thätig, welcher er seinen Ruhm verdankt: Er begründete während seiner akademischen Wirksamkeit zu Göttingen die historisch-kritische Betrachtung des Alten Testamentes, indem er sich bemühte, den Inhalt desselben durch kritische Feststellung des Textes und des Kanon, durch Erklärung der Sprache aus vergleichender Herbeiziehung der verwandten Dialekte, durch historische Betrachtung der Verhältnisse unter den orientalischen Völkern jener Zeiten möglichst unverfälscht an's Licht zu stellen. (Auf diesem Felde hatte ihm übrigens schon sein 1764 in Halle gestorbener Vater rüstig vorgearbeitet.) Wie eifrig er als Orientalist war, sehen wir aus dem Umstande, daß er den König Friedrich V. von Dänemark zur Ausrüstung und Entsendung einer wissenschaftlichen Expedition nach Arabien zu bewegen wußte, an welcher 1761—1766 Karsten Niebuhr theilnahm. Auch in Göttingen selbst stand er in hohem Ansehen; er entwarf mit Albrecht von Haller die Grundgesetze der dortigen „Gesellschaft der Wissenschaften", führte 1753—1770 die Mitredaktion der „Göttinger gelehrten Anzeigen" und empfing von den verschiedensten Seiten ehrende Auszeichnungen, so daß er als Mitglied der Akademien zu London, Paris ꝛc. und als Kaiserlicher Rath aus dem Leben schied.

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Der Etat der katholischen Schule.] Die Einnahme der Schule (8560 Mk.) setzt sich aus folgenden Positionen zusammen: Zinsen 799 Mk., Zuschuß der Regierungs-Hauptkasse 150 Mk., Schulgeld 1850 Mk., Miethzins für die Dienstwohnung 210 Mk., Zuschuß aus der Stadthauptkasse 5401 Mk. Insgemein 150 Mk. Die Schule wird von 88 Familien mit 141 Kindern beschickt. Der Zuschuß der Stadt ist aus den Verhältnißzahlen der akatholischen zur katholischen Bevölkerung (68967:2517) berechnet worden. In der Ausgabe erscheinen folgende Positionen: Gehälter 6542 Mk., Unterrichtsmittel 200 Mk., Heizung und Reinigung 315 Mk., Schul-Utensilien 470 Mk., Beitrag zu den Verwaltungskosten 100 Mk., Insgemein 933 Mk. Der Unterricht wurde bis jetzt von 2 Lehrern und 2 Lehrerinnen ertheilt, es ist jedoch wegen Ueberfüllung der gemischten 2 Klassen noch eine fünfte Lehrerstelle im Etat vorgesehen.

* [Geflügel-Ausstellung.] Morgen, am Eröffnungstage der Geflügelausstellung wird Herr Regierungspräsident v. Diest aus Merseburg zu einem Besuche derselben hier eintreffen und sind aus dieser Veranlassung seitens des Vereins-Vorstandes auch Einladungen an unsere städtischen und königlichen Behörden ergangen. Wie wir hören, wird die Ankunft des Herrn v. Diest um 10 Uhr Vormittags erfolgen.

* [Haus- und Grundbesitzer-Verein.] Der Einladung einiger Herren folgend, hatte sich gestern Abend im „Rosenthal" eine Anzahl hiesiger Bürger und Hausbesitzer versammelt und konstituirte sich zu einem Haus- und Grundbesitzer-Verein. Die vorher von einer Kommission aufgestellten und durchberathenen Statuten fanden einstimmige Annahme. Nach denselben sind Zweck und Ziele des neuen Vereins: die Interessen seiner Mitglieder, sowie das Gesammtwohl der Stadt Halle zu wahren, zu fördern und zu vertreten und soll dies zu erreichen gesucht werden durch entsprechende Vorträge, Rechtsbelehrungen, möglichsten Schutz gegen Miethsverluste, Hypothekenvermittlungen und dergl., wie dies von ähnlichen Vereinen schon in vielen Städten geschieht.

* Die gestrige öffentliche Sitzung des Student. Gustav-Adolf-Vereins im Saale des Café David war trotz der ergangenen Einladungen und trotz des in Aussicht stehenden Vortrages freilich exquisit, doch nicht zahlreich besucht. Herr stud. theol. Hoppe hieß als Vorsitzender die Erschienenen willkommen und bat darauf das Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Schrader, seinen zugesagten Vortrag über kirchlich-religiöse Richtungen und Bewegungen in der Provinz Ostpreußen zu beginnen. Nachdem der Herr Redner vorausgeschickt hatte, wie gerade er in Folge seiner 25jährigen Amtsthätigkeit in den dortigen Gegenden berufen zu sein glaube, oben genanntes Thema zu behandeln, legte er in einem 1. Theile die großen und schroffen Gegensätze, die in den Bewohnern Ostpreußens wirken, in klarer Rede dar: 3 solcher Gegensätze sind es. Der erstere beruht auf der Stammesverschiedenheit der Einwohner. Die ursprünglichen Preußen schwinden, seit die Provinz durch Kreuz und Pflug deutsches Kolonialgebiet ward, immer mehr. Die Ueberbleibsel sind einige Adelsfamilien und kümmerliche Sprachreste, bestehend in einer Uebersetzung des lutherischen Katechismus. Die Masuren verschmelzen nur langsam, ebenso wie die Littauer schwerlich ihr Mißtrauen gegen deutsche Kirchen- und Schulverwaltung aufgeben. Selbst die unter Friedrich Wilhelm I. eingewanderten Salzburger haben sich und ihre Eigenthümlichkeiten bewahrt. Schroffer noch ist der zweite Gegensatz zwischen Evangelischen und Katholiken. Die Folge der Unglücksjahre 1411 u. 1466, die Herrschaft Polens, überantwortete die Bevölkerung dem Jesuitismus, der mit für uns schmerzlichem Erfolg noch jetzt den Protestantismus bekämpft. Der letzte Gegensatz ist rein geistiger Natur, der sich abspiegelt in den beiden Männern Kant und Herder. Die natürlichen Folgen der oben geschilderten Zustände sind einmal eine große kirchliche Regsamkeit der Bevölkerung, vergleichbar mit der in Westfalen, zweitens eine kräftige Abwehr gegen Freidenkerei. Die dritte Folge, der Hang zur Sektirerei, sprach sich grell aus in dem unter Ebel und Diestel zu Anfang unseres Jahrhunderts bestehenden „Muckerthum," wie es die Gegner nannten. Den unreifen und verwerflichen Ideen dieser Sekte hingen besonders die Vornehmen an. Eine wohl etwas ungenaue richterliche Untersuchung der gegen Ebel und Diestel erhobenen Beschuldigungen verwies beide Männer aus der Landeskirche. Diese Sekte ist erloschen. Die ceremoniellen und pharisäisch angehauchten Littauer bilden ihrerseits die hochmüthige, und alles andere Religiöse verachtende Sondergesellschaft der „Gebetsbrüder." Die Träger dieser Richtung sind die Ungebildeten. Ein Mißstand, welcher dem kräftigen Eingreifen in die religiösen Leiden hemmend und hinderlich ist, ist die große Ausdehnung der Kirchspiele, die sich über Quadratmeilen erstreckt. Die Mittel, die aufgedeckten Schäden zu heilen, findet der Redner in der langsam vor sich gehenden Sprachausgleichung, die Anwendung staatlicher Hilfe, besonders aber in einer unverdrossenen liebenden Pflege und Seelsorge und in einem parteilosem Kirchenregiment. Zum Schluß weist er hin, welch reiches Arbeitsfeld diese Provinz für manchen der versammelten Kommilitonen werden könne. Der Vorsitzende, Herr stud. Hoppe, dankte darauf dem Redner für den so fesselnden und ausgezeichneten Vortrag; seiner Aufforderung gemäß gab die Versammlung, ihrem Danke durch Erheben von den Plätzen Ausdruck.

* [Der konservative Verein für Halle und Saalkreis] hielt gestern Nachmittag im Rosenthale hierselbst seine 1. diesjährige Generalsammlung ab, welche durch Herrn Inspektor Palmié mit einem 3fachen Hoch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850227027/fragment/page=0001

auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet wurde. — Aus den geschäftlichen Mittheilungen heben wir hervor, daß der Verein zur Zeit 300 hiesige und 350 Mitglieder vom Lande zu seinen Vereinsangehörigen zählt. — Die innerhalb des Stadtkreises unter dem Vereine veranstaltete Sammlung zur Bismarckstiftung hat bis jetzt 330 Mark ergeben. Seitens des freikonservativen Vereins ist für den 1. April als den Geburtstag des Fürsten Reichskanzler ein Festkommers geplant und hat derselbe auch Einladung an den konservativen Verein ergehen lassen. Der Verein delegirt 3 Vorstandsmitglieder zu dem hierfür einzusetzenden Comité. Dann soll Kaisers Geburtstag wie üblich durch Kommers in programmmäßig abwechselnder Weise am Sonntag den 22. März in Café David festlich begangen werden. — In den Vorstand wurden gewählt die Herren: v. Moers, Pfaul, Märker, Lüderitz, Mertens jun., Knauer (Gröbers), Neubauer (Krosigk) und Jänicke (Schlettau). Der Vorstand kooptirte sich dann durch 2 weitere Mitglieder, die Herren Palmié-Halle und Rudloff-Wörmlitz.

* [Der St. Ulrichskirchen-Verein] hielt gestern Abend in „F. Kohls Restaurant" seine fällige Monatsversammlung ab, welche von Herrn Oberdiakonus Wächtler eröffnet und geleitet wurde. Früher schon war der Wunsch laut geworden, von kompetentester Seite Näheres über die Ulrichskirche ꝛc. mitgetheilt zu erhalten. Der Vorstand ist bemüht gewesen, diesen Wunsch zu erfüllen und hat sich an Herrn Architekt Schönermark gewandt, welcher für die Hallescheu Baudenkmäler ein reges Interesse zeigt und in der Lage ist, über das genannte Gotteshaus berichten zu können. Derselbe hat sich auf Befragen auch gern bereit erklärt, demnächst Authentisches mitzutheilen. Um nun in etwas dem s. Z. gestellten Wunsche zu entsprechen, gab der Herr Vorsitzende aus dem neuesten Hefte der baugeschichtlichen Denkmäler Halles über die Ulrichskirche einige interessante Mittheilungen. Am Schlusse derselben berührte Redner den vielfach geäußerten Wunsch, wonach das Innere des Gotteshauses ein freundlicheres Ansehen erhalten möchte. Von verschiedenen Seiten ist ja auch schon dies und jenes geschehen, die Kirche auszuschmücken, anderes steht noch in Aussicht, und so darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß, wenn auch nicht in der nächsten Zeit, so doch in einigen Jahren Wesentliches im Schmuck der Kirche geschehen sein wird. — In der folgenden Diskussion machte Herr Oberprediger Sickel darauf aufmerksam, daß die Kirche in früherer Zeit ein großes Terrain umfaßt haben mag, wie diese und jene vorgefundenen Ueberreste bezeugen können. Ein Begräbnißplatz ist auch da gewesen und nach Dreyhaupt sollen die Halle'schen Bürger sehr viel Geld daran gewendet haben, daß sie auf diesem Friedhofe beerdigt werden konnten, und noch mehr Geld gegeben haben, wenn sie gewiß waren, dermaleinst in einer Mönchskutte begraben zu werden, denn dann waren sie nach damaliger Auffassung sicher, daß sie in den Himmel kommen würden. In der Kirche ist aus der Klosterzeit ein Schrank mit Kunstschlössern versehen, noch vorhanden, bei dessen Oeffnung vor einigen Jahren jedoch nur Weniges: Alte Ornamente, gefunden wurden. Auf der Ostseite der Kirche befindet sich an der Wand eine Glorificirung der heiligen Maria, der sich die Mönche gewidmet hatten. Es stellte eine Anzahl Mönche dar, auf einer Bahre die todte Maria tragend, während im Hintergrund Christus thronend, in der einen Hand eine kleine weibliche Figur hält, womit die Seele der Mutter Maria angedeutet werden sollte. Es wurden hierauf noch Mittel und Wege angegeben, wie eine Renovation des Innern der Kirche am ehesten bewerkstelligt werden könnte. Der Patron der Kirche, der Magistrat, tritt nur bei äußerlichen nothwendigen Reparaturen mit Stadtmitteln ein, nicht aber für ein Mehr. Es wurde die Frage laut, ob es nicht angebracht, den Abendmahlskelch, dies werthvollste Kleinod der Kirche, zu veräußern und dafür das Gotteshaus der Jetztzeit angemessen herzustellen? Darauf wurde erwidert, daß Angebote auf indirektem Wege, so von einer katholischen Familie in Lüttich in Höhe von 80000 M., mehrfach gemacht worden seien, daß es der Kirche aber nicht gleichgiltig sein kann, in wessen Besitz der Kelch gelangt. Darum haben sich die Verhandlungen bisher zerschlagen. — Hierauf Schluß der Versammlung.

R. Es liegt uns der Rechnungs-Abschluß der Zweiten Schuhmacher-Begräbnißkasse pro 1884 vor. Danach beträgt die Gesammteinnahme 5308 M., gegenüber einer Ausgabe von 3880 M., sodaß ein Kassenbestand von 1428 M. bleibt. Bei Jahresschluß 1883 zählte die Kasse 704 Mitglieder, im vorigen Jahre hinzugetreten 11 Einkäufer, gestorben 29, gestrichen 15, mithin verblieb am Schluß des verflossenen Jahres ein Bestand von 671 Mitgliedern. Der Vorstand besteht z. Z. aus den Herren C. Herzau, Rendant; Rolle sen., Vorsteher und Metzger, Vorsteher.

* Unser verehrter Mitarbeiter, Herr Pastor Karl Storch in Eisleben, ist als Prediger an die Kirche St. Stephanie zu Calbe a. S. berufen worden. Gleichzeitig war an ihn eine Aufforderung des Magdeburger Konsistoriums zur Abhaltung einer Probepredigt in Magdeburg ergangen, die er am vergangenen Sonntag dort gehalten hat. Daraufhin war ihm die Wahl auch in Magdeburg in sichere Aussicht gestellt worden. Er hat es jedoch vorgezogen dem Rufe nach Calbe a. S. Folge zu leisten.

* [Unter dem Zeichen des „Bockes".] Wir treten nun bald in das Zeichen, nicht zwar des Steinbockes, wohl aber des „Bockes", welcher, aus seiner viertteljährigen unterirdischen Haft in Freiheit gesetzt, so „stutzlustig" ist, daß er mit aller Welt — Hoch und Niedrig, Groß und Klein, Masculinum und Femininum, — anbindet. Seitdem auch zu ihm das Gerücht, von der Ankunft der „Frühlingsboten gedrungen ist, soll er kaum mehr zu halten sein und wir können schon heute als ziemlich gewiß verkünden, daß der wohlgepflegte zottige Geselle durch die wohlbekannte, weite Pforte am „Kl. Berlin" bereits am Sonnabend den 7. März, seinen Sturmlauf nehmen wird. Wir werden demselben, da voraussichtlich auch unsere übrigen Brauereien zu gleicher Zeit ihre Keller öffnen, überall begegnen: eine ganz besondere Ueberraschung aber wird der „Hofjäger" bieten, welche wir, den Vorwurf der Indiskretion nicht fürchtend, schon heute verrathen wollen: Der sehr rührige Besitzer dieses Etablissements trifft, wie wir uns gestern persönlich überzeugt haben, umfassende Vorbereitungen, um das so schön gelegene Vergnügungslokal mit seinen ausgedehnten Gartenanlagen für die bevorstehende Saison zu einem in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalte zu machen. Als einen eben so originellen, wie glücklichen Gedanken müssen wir die Umwandlung der prachtvollen hochgewölbten, vormals für die Brauerei erbauten Lagerkeller in „Kneiphallen" nach Münchener resp. Nürnberger Manier bezeichnen. Die Ausstattung der mit Gas erleuchteten Räume wird, wie in Bayern, eine einfach solide sein und werden selbst die steinernen „Maaßkrüge" und ihre Abstufungen, für welche Herr Eberhardt bereits in Nürnberg Auftrag gegeben hat, nicht fehlen. Zu dem bevorstehenden „Bockfeste" sollen die unterirdischen Kneiphallen eingeweiht werden, welche voraussichtlich im Sommer bei 30° Reaumur ein gesuchtes „refugium fidelitatis" sein dürften.

* [Der Nordostthüringer Turngau] hält am 15. März seinen ordentlichen Gauturntag im hiesigen Restaurant „Prinz Karl" ab. Die Tagesordnung dieses Gauturntages, welchen die zugehörigen Vereine für je 25 Mitglieder mit 1 Delegirten zu beschicken haben, besteht in folgenden Punkten: 1) Mittheilungen. 2) Aufnahme der neuerrichteten Turnvereine in Gutenberg und in Zscherben b. Halle. 3) Rechnungslegung der verschiedenen Kassen des Gaues. 4) Wahl der Abgeordneten zum Kreisturntage. 5) Beschickung des 6. deutschen Turnfestes in Dresden. 6) Das in diesem Jahre fällige Gauturnfest, bei welchem Punkte der Gauturnrath der Ansicht ist, das Gauturnfest mit Rücksicht auf das 6. deutsche Turnfest ausfallen zu lassen. Eventuelle weitere Anträge sind spätestens 8 Tage vor dem Gauturntage an den Gauvertreter Bethmann-Merseburg einzusenden.

Provinz und Nachbarstaaten.

Leipzig, 25. Februar. Ein werthvolles Besitzthum für unsere Stadt sind die ihr zugehörigen 6998 Kuxe (77⁶⁸/₁₀₀ alte Kuxe) der Mansfelder Bergwerke, welche der Stadtkasse eine jährliche Rente von mehreren hunderttausend Mark zuführen. Dieser Besitz ist der Stadt bereits in längst entschwundener Zeit geworden, und zwar, soweit wir unterrichtet sind, dadurch, daß die Grafen von Mansfeld, denen zuerst die Berggerechtsame in ihren Landen zustand, vom Rathe der Stadt Leipzig sich bedeutende Summen vorstrecken ließen, die sie nicht wieder bezahlen konnten, worauf sodann, da außerdem noch eine Menge anderer Gläubiger vorhanden waren und die Schuldenlast der Grafen die zu damaliger Zeit ungeheure Summe von 2½ Millionen Gulden erreichte, die Sequestration der Grafschaft eintrat und der Rath von Leipzig als Hauptgläubiger Mitbesitzer der Mansfelder Bergwerke wurde, indem er zugleich als Gewerke mit eintrat: es geschah dies im 17. Jahrhundert. Später, im Jahre 1852, haben sich die verschiedenen Mansfelder Gewerkschaften zu der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft konsolidirt, an deren Spitze jetzt eine aus den Herren Geh. Bergrath und Prof. Dr. Zirkel in Leipzig, Oberbürgermeister Dr. Georgi in Leipzig und Graf Hohenthal auf Döllau bei Merseburg gebildete Deputation, sowie der Geheime Bergrath Herr Leuschner in Eisleben als Oberberg- und Hüttendirektor stehen. Auch im Jahre 1884 ist es möglich gewesen, die Produktion der Berg- und Hüttenwerke dieses Bergbau-Unternehmens noch zu erhöhen, trotz unvorhergesehener bedeutender technischer Schwierigkeiten, welche im verflossenen Betriebsjahre besonders hervortraten, neben den im Allgemeinen im Steigen begriffenen Produktionskosten, trotz eines Preisrückgangs, welcher speziell beim Kupfer bisher fast ohne Gleichen gewesen ist. Es sind nämlich verkauft worden im Jahre 1884: a. 280453 Centner raffinirtes Kupfer, b. 148264 Pfund Feinsilber. Von Nebenprodukten sind zu erwähnen: 159000 Hkgr. Schwefelsäure, 614 Hkgr. nickelhaltige Kupferkätze ꝛc. — Durch den Betrieb der Mansfelder Werke fanden, excl. der Beamten und der in den Bureaus beschäftigten Monatslöhner ꝛc., 17229 Mann Beschäftigung, welche 27407 Angehörige besaßen, so daß also im Ganzen **44636** Personen ihren Unterhalt durch den Mansfelder Bergbau hatten. An Unterstützungen wurden aus der Knappschaftskasse 223335 Mk., an Ausgaben für Krankenlohn, Kur- und Medizinkosten 308162 Mk. bestritten und an außerordentlichen Unterstützungen für gewerkschaftliche Arbeiter und deren Hinterbliebene in besonderen Nothfällen und, wo die Knappschaftskasse nicht ausreichte, aus

Das Leipziger Schlachten-Panorama.

Das Leipziger Schlachten-Panorama ist kürzlich wieder eröffnet worden. Wenn wir bisher Bedenken getragen haben, über das großartige Braun'sche Gemälde unseren Lesern eingehend Bericht zu erstatten, so sind wir hierzu durch die Thatsache bestimmt worden, daß die Eröffnung des Panoramas im September vorigen Jahres nur eine provisorische und die alsbaldige Schließung desselben zum Zwecke der Vervollständigung der Plastik schon damals in Aussicht genommen gewesen war. Jetzt nun, wo das Panorama vollständig fertig und namentlich der plastische Theil desselben in der schon ursprünglich vorgesehenen Weise hergestellt worden ist, glauben wir unseren Lesern über den Eindruck, den das Panorama macht, unsere Ansicht nicht mehr vorenthalten zu sollen.

Das Braun'sche Bild ist das einzige Gemälde, auf dem eine Reiterschlacht von solcher Ausdehnung, wie sie die Schlacht von Mars la Tour gehabt hat, zur Darstellung gelangt. Bis jetzt hat kein Künstler sich an die ebenso großartige, wie schwierige Aufgabe gewagt, das Toben eines Reiterkampfes mit seinem Pinsel zu fixiren und aus den von Sekunde zu Sekunde wechselnden Erscheinungen eines solchen Kampfes die packendsten Bilder herauszugreifen. Daß Herr Professor Braun gerade es unternommen hat, eine so schwere Aufgabe zu lösen, das wird ewig Wunder nehmen, wenn man berücksichtigt, daß dieser Künstler Pferdemaler im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Es liegt uns fern, den Gang der Schlacht hier näher zu beschreiben: der kleine Führer, welcher dem Publikum im Panorama verkauft wird, überhebt uns der Nothwendigkeit, auf die geschichtlichen Ereignisse einzugehen. Wir wollen uns lediglich darauf beschränken, vom künstlerischen Standpunkte aus zu konstatiren, daß das Braun'sche Gemälde eine Schöpfung von so hervorragender Bedeutung ist. In der Schlacht von Mars la Tour standen sich ungefähr 5000 Reiter gegenüber. Auf den ersten Blick erscheint es unmöglich, daß auf einem Bilde von räumlich so geringer Ausdehnung eine solche Menschenmenge und ein solches Material von Pferden zur Erscheinung gebracht wird. Und doch hat Herr Professor Braun das Unmögliche erreicht und das ganze Getriebe des Reiterkampfes mit seinen verschlungenen Figuren auf dem Bilde in Lebensgröße dargestellt. Es liegt nahe, dem Schöpfer des großartigen Bildes den Vorwurf zu machen, daß der von ihm gewählte Gegenstand für die Darstellung durch den Pinsel überhaupt nicht geeignet sei, oder daß das Durcheinander eines Reiterkampfes auch bei der künstlerisch vollendetsten Darstellung auf den Beschauer erhebend nicht wirken könne. Auch ist ja zuzugeben, daß der Frieden, den die Darstellung einer Landschaft, oder das Gefühl der Befriedigung, welches die Darstellung der Belagerung einer großen Stadt in dem Beschauer erregt, bei der Besichtigung des Braun'schen Bildes nicht Platz greifen kann. Aber es ist doch davor zu warnen, diesen Umstand als einen Mangel des Braun'schen Bildes aufzufassen. Bildet eine Reiterschlacht an und für sich die großartigste Erscheinung in dem Kriegsleben aller Zeiten, so muß auch die Darstellung einer Reiterschlacht mit ganz anderem Maße gemessen werden, als die Darstellung eines anderen, selbst eines dem Kriegsleben entnommenen Gegenstandes.

Und großartiger und getreuer als auf dem Braun'schen Bilde kann eine Reiterschlacht überhaupt nicht dargestellt werden. Es ist, trotz der im Panorama herrschenden und nur durch das Plätzchern eines, im plastischen Theile über die Felder rieselnden Wassers unterbrochenen Todtenstille, als ob das Stampfen der Rosse, das Geklirr der Waffen, das Hurrahrufen der anstürmenden Reiter und der Klageruf der zum Tode Verwundeten wirklich an unser Ohr tönte. Fast unwillkürlich wendet der Beschauer seine Augen nach dem plastischen Theile, um sich zu überzeugen, daß die anstürmenden Reiterschaaren ihn nicht im nächsten Augenblicke zu Boden reiten können. Bei genauer Betrachtung lösen sich aus dem Braun'schen Bilde eine ganze Anzahl einzelner Gruppen ab, deren Studium die dankbarste Aufgabe für den Besucher bildet. So sehr auf den ersten Blick das ganze Bild als ein wirrer Knäul erscheint, so gewiß sind die einzelnen Episoden, welche bei sorgfältiger Betrachtung des Bildes dem Beschauer entgegentreten, geeignet, ein Gefühl hoher künstlerischer Befriedigung wach zu rufen. Und gerade bei den einzelnen Episoden in diesem Kampfe des einzelnen Reiters gegen den einzelnen Feind zeigt sich die Vollendung des Braun'schen Bildes. Die Stellung der Pferde, die Haltung der Reiter sind so getreu und der Natur in allen Punkten so ganz abgelauscht, daß man kaum begreifen kann, wie eines Menschen Kraft alles dies so lebenswahr hat auffassen und wiedergeben können. Der Gegensatz zwischen dem im tiefsten Frieden daliegenden Dorfe Vionville und dem wenige hundert Schritte von ihm tobenden Reiterkampfe ist ein so überwältigender und auf der anderen Seite doch so erhebender, daß kein Beschauer das Panorama verlassen wird, ohne sich der ganzen Entsetzlichkeit eines Krieges voll bewußt und der Verdienste unserer Armee um das deutsche Vaterland wiederum ganz eingedenk geworden zu sein.

Es ist gegen die Schlachtenpanoramen im Allgemeinen der Vorwurf erhoben worden, daß die Gegenstände, welche sie zur Erscheinung bringen, für eine wahrhaft künstlerische Wiedergabe sich nicht eigneten, weil in ihnen nur das Grausige zur Erscheinung käme. Wenn irgend ein Bild, so ist das Braun'sche geeignet, diesen Vorwurf zu entkräften. Denn packender und den ganzen Menschen ergreifender als hier, kann der durch die Liebe zum Vaterlande erzeugte Todesmuth, kann die vollständige Hingabe an den schwersten Beruf überhaupt nicht dargestellt werden. Das Braun'sche Bild wird damit für das deutsche Volk zu einem Mahnrufe, in den Stunden der Noth es den todesmuthigen Bredow'schen Reitern gleich zu thun an Aufopferungsfähigkeit und Hingabe an das deutsche Vaterland.

Wenn der plastische Theil eines Panoramas den Zweck hat, die ganze Umgebung des Beschauers, einschließlich des Bildes als ein Ganzes und sich selbst als mitten in dem Kampfe stehend erscheinen zu lassen, so hat Herr Professor Braun auch diese Aufgabe jetzt mit Meisterhand gelöst. Der Uebergang des an und für sich für einen Reiterkampf so ungeeigneten koupirten Terrains in das Bild selbst ist so getreu hergestellt worden, daß das Auge vergeblich bemüht ist, die Linie zu finden, in welcher das Bild und die Plastik zusammenfallen. In dieser Beziehung hat das Panorama, dessen plastischer Theil vor der Wiedereröffnung des ersteren nicht geeignet war, eine solche Täuschung hervorzurufen, einen ganz bedeutenden Fortschritt gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850227027/fragment/page=0002

dem der Oderberg- und Hüttendirektion zur Verfügung gestellten Fonds 39546 Mk. Im Interesse der Ansiedelung und Unterbringung von Arbeitern wurde die Summe von 365037 Mk. zum Bau von Schlaf- und Familienhäusern durch Gewährung von Baudarlehen und Bauprämien aufgewendet.

* Ein entsetzliches Unglück hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag in dem Rittergut Wegefarth bei Freiberg ereignet, wo ein wahrscheinlich angelegtes Feuer, genährt von massenhaften Vorräthen an Heu, Stroh und Holz, die fürchterlichsten Folgen hatte. Das Feuer brach Abends halb 9 Uhr in einem Scheunengebäude aus und erfaßte nach und nach alle Wirthschaftsgebäude, während das Herrenhaus und die Brauerei unversehrt blieben. Das Entsetzlichste geschah bei dem Brand des Pferdestalles, wo nicht nur acht Pferde, wahrscheinlich vom Rauche erstickt, umkamen, sondern auch mehrere Menschen, die sich an den Rettungsarbeiten betheiligten oder auch aus Neugierde sich heranwagten, tödtlich verunglückten. Schon jetzt steht fest, daß der Brand des Rittergutes Wegefarth fünf Menschenleben vernichtete, und daß erst nach sehr schwieriger Hinwegräumung der massenhaften Trümmer und des Schuttes (wobei mehrere Wände niedergerissen werden müssen) wird sich ermitteln lassen, ob damit die Zahl der Opfer erschöpft ist. Wer sich nicht rechtzeitig flüchtete, ist erstickt oder von den zusammenbrechenden Balken rettungslos erschlagen worden. Herr Amtshauptmann Dr. Fischer, der früh um 8 Uhr bereits auf der Brandstätte erschien, leitete mit größtem Eifer die Räumungsarbeiten, die im Augenblick noch rastlos fortgesetzt und kaum vor zwei Tagen zu Ende geführt sein werden. Zunächst gilt es die Leichen der Verunglückten hervorzuholen, zu ermitteln, wer bei dem Brande sein Leben eingebüßt hat und wer der Urheber des gräßlichen Unglücks ist. Da unverkennbar Brandstiftung vorliegt, sind bereits polizeiliche Erörterungen im Gange.

Kunst und Wissenschaft.

* [Die Pariser Akademie der Wissenschaften] hielt am 23. d. Mts. ihre Jahressitzung. Herr Rollond hielt die Denkrede über die Fortschritte, welche die Naturwissenschaften 1884 gemacht, und erinnerte an die Ergebnisse der Luftfahrten der Brüder Tissandier, sowie der Hauptleute Krebs und Renard, an den Kongreß von Washington, auf welchem England seinen Beitritt zum Metersystem erklärt, ferner an die Untersuchungen Pasteur's, betreff. die Wuth- und Choleraimpfung und an die elektrische Kraftübertragung, die in München, Grenoble und Turin in großem Maßstab gelungen sei und nun von Herrn Marcal Deprez in Paris in noch größerem versucht werde. Hierauf folgte die Preisvertheilung. Den Preis von 6000 Fr. für Mechanik erhielten die Herren Manon, Hanus und Baits zusammen, den Montyon-Preis für eine Leistung auf demselben Gebiete Herr Riggenbach, den Astronomiepreis Lalande unser Landsmann Radau (aus Königsberg), einen andern Preis für astronomische Leistungen Herr Ginzel, den Preis Desmazières (Botanik) Herr Lindberg, den großen Preis der physikalischen Wissenschaften Herr Marion, nebst einer Ermuthigung von 1500 Fr., die Hrn. Paul Fischer zuerkannt wurde. Zum Schluß las Prof. Jamin, der beständige Sekretär der Akademie, eine sehr interessante Arbeit über das Leben und wissenschaftliche Werk François Arago's. Auf der Tribüne wohnte der alte Etienne Arago, sowie Alfred Arago und Madame Laugier, die dem berühmten Gelehrten, ihrem Onkel, in seinen späteren Jahren bei seinen Arbeiten beistand, und vom Vorsitzenden in rühmender Weise erwähnt wurde, der Sitzung bei.

* Bei der Händelfeier in der Philharmonischen Gesellschaft in Hamburg war Frau Peschka Leutner der Gegenstand sehr lebhafter Ovationen. Die Künstlerin, welche dem Publikum in Erinnerung an ihre frühere außerordentlich erfolgreiche Thätigkeit an der dortigen Oper ein herzlicher Empfang bereitet wurde, hatte die Kühnheit, in ihre Partie aus „Israel in Aegypten" die bekannte Arie aus „Josua": „O hätt' ich Judals Hause", einzulegen. Bei einem Oratorium gewiß ein gewagtes Stück; aber bei der Bravour, mit welcher die Künstlerin diese Einlage sang, gelang das Wagniß über alle Maßen. Es geschah, worüber die Kritiker vielleicht mögen die Köpfe geschüttelt haben, daß die verehrte Sängerin den stürmischen Da capo-Rufen Folge geben und ihre Arie noch einmal und zwar unter demselben Beifall singen mußte. Auch im übrigen war der Abend ein äußerst glücklicher, sodaß die dortige Händelfeier in jeder Hinsicht würdig verlief.

Literatur.

* Von Hackländer's Soldatengeschichten ist jetzt Lieferung 26—30 erschienen à 40 Pf. bei Karl Krabbe in Stuttgart). Die Erzählung „Ein Schloß in den Ardennen" führt uns mitten hinein uns Schlachtfeld, in die Nacht nach Sedan. Grausig ist die Flucht über Leichen, unschwiert von den scheußlichen Schlachtfeld-Hyänen. Wir kommen in ein stolzes Schloß mitten im Ardennenwald, wo uns der Autor mit keden Strichen Gestalten aus Frankreichs alter Aristokratie schildert. Stimmungsvolle Bilder von R. Haug geleiten und ergänzen den Erzähler. Besonders schön sind die markigen Typen aus der französischen Armee. — „Eine Viertelstunde Vater" und „Im Damencoupé" sind Herzensgeschichten. Frisch, flott und fröhlich sind sie erzählt — kein Wunder, handelt es sich beide Male um Kavallerieangriffe. Fritz Bergen hat beide Erzählungen reizend illustrirt. Gar viele der allerhübschesten Bilder gehören dem lauten Leben und Treiben an, das dieser rastlos drängenden Zeit so recht zum Ausdruck dient und auf den ersten Blick so wenig Zeit zu haben scheint, sich vom Künstler darstellen zu lassen. — Eisenbahn und Bahnhof! Bergen hat es verstanden, uns all die Menschen ungemein anziehend vorzuführen und stets mit wenig Strichen ein elegantes Gesammtbild herzustellen. Diese fröhlichen Soldatengeschichten mit den prächtigen Zeichnungen müssen Jedermann gefallen.

* Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. In etwa 55 wöchentlichen Lieferungen à 1 Mark. Mit ca. 700 Ansichten. Leipzig. Verlag von Schmidt & Günther. — Wohl selten hat sich ein so großartig angelegtes Werk die Gunst des Publikums so in Sturm erobert, wie Amerika. Tausend und Abertausende von Abonnenten hat es diesseits und jenseits des Ozeans um sich geschaart, in Palast und Hütte hat es sich seinen Platz gesichert. Wenn ein in der geographischen Literatur so berühmter Schriftsteller wie Friedrich v. Hellwald einem Werke seine Kraft widmet und wenn die besten Künstler der Neuzeit ihren Stift zur Verfügung stellen, so mußte etwas durchaus Mustergültiges entstehen. Die Verlagshandlung von Schmidt & Günther in Leipzig, die durch ihre großartigen illustrirten Unternehmungen von Schlagintweit, Inden, Freiherr Alex. v. Hübner, ehem. Botschafter in Paris und am päpstlichen Hofe, Spaziergang um die Welt, Kleinpaul, Rom in Wort und Bild, Kleinpaul, Neapel, Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld, Griechenland, Max Ring, Die deutsche Kaiserstadt Berlin 2c. sich einen Weltruf erworben, ladet hiermit auf eine neue Subskription auf Amerika ein. Das erste Heft ist in allen Buchhandlungen einzusehen.

Kleinere Mittheilungen

aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, 2c.

Werth der Bouillon. Nach dem „Archives des Physiologie" hat der junge Mediziner Guimaraes in Rio de Janeiro genaue Versuche über die Wirkung von Bouillon in Bezug auf Ernährung angestellt. Er experimentirte an Hunden, und zwar derart, daß er unter sonst gleichen Verhältnissen einige Thiere nur mit Bouillon fütterte, andere nur mit Wasser tränkte. Der Erfolg war sehr auffallend: Die Hunde, die Bouillon bekamen, starben früher, als die, welche bloßes Wasser erhielten, ja sogar früher als Hunde, welche völlig verhungern mußten. Die Erklärung sucht Guimaraes darin, daß die Bouillon sehr nahe dem Kaffee zu vergleichen ist, mit welchem er die gleichen Versuche anstellte. Beides sind Reizmittel, welche die organischen Verbrennungen fördern, ohne jedoch „Brennmaterial" zu liefern. Werden sie also ohne andere Kost verabreicht, so müssen sie am Körper zehren. Zu den eigentlichen Nahrungsmitteln kann daher die Bouillon an sich nicht gerechnet werden. — Eine tropische Vegetation von ganz ungewöhnlicher Höhe hat der Reisende C. F. Im Thurm an dem Berge Roreima im Innern von Britisch-Guiana gefunden; er kam dort in einer Meereshöhe von 5600 Fuß, seinen eigenen Worten zufolge, durch „einen wahren Garten von Orchideen und den prachtvollsten und seltensten Pflanzen." Bei dieser Gelegenheit mag auch erwähnt werden, daß in Nordamerika in dem Tacomagebirge (Territorium Washington) 6000 Fuß über dem Meere, die vielbewunderte und vielbegehrte Alpenblume Edelweiß entdeckt ist, ebenso eine andere uns bekannte Blume, die Männertreu. — Ueber das Eindringen des Lichts in das Wasser hat eine Kommission der physikalisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Genf unter Leitung von L. Soret neue Studien am Genfer See gemacht. Es wurden in einem geeigneten Apparate lichtempfindliche Platten mit einem Ueberzug von Bromgelatine, wie sie der Photograph neuerdings vielfach anwendet, zu verschiedenen Tiefen in das Wasser des Sees hinabgelassen und eine bestimmte Zeit der Lichtwirkung ausgesetzt. Aus den Ergebnissen ist u. A. hervorzuheben, daß das Tageslicht in dem Genfer See bis auf 170 m und wahrscheinlich noch eine Kleinigkeit tiefer eindringt und dort eine Helligkeit hervorruft, welche sich mit der einer klaren mondlosen Nacht auf der Erdoberfläche vergleichen läßt. Dagegen ist das eindringende Licht noch in 120 m Tiefe verhältnißmäßig sehr stark. — Eine neue Schnellpresse von großartiger Leistungsfähigkeit hat Hoe & Co. in Newyork hergestellt und mit dem bezeichnenden Namen „Presto" benannt (presto, italienisch, der geschwindeste Takt in der Musik). Sie bedruckt und faltet in der Stunde 20000 Quartseiten und kann binnen drei Minuten vom Quart- zum Oktavdruck übergeführt werden, wobei sie nur die Bedienung durch den Typographen und durch ein Kind beanspruscht. Die Dimensionen sind: 4 m Länge, 2 m Breite, der Preis wird auf 375000 Franks angegeben.

Allerlei.

* Berliner Zeitungsstatistik. In Berlin erscheinen zur Zeit nicht weniger als 410 Zeitungen und periodisch erscheinende Zeitschriften. Davon sind 45 amtlichen, 77 politischen Charakters, 148 fördern Kunst (vornehmlich Musik) und Wissenschaften, 60 vertreten die Interessen des Handels, des Gewerbes und der Landwirthschaft, 20 sind religiösen Inhalts, fast ausschließlich protestantischer Richtung, und 60 sorgen für die Unterhaltungsliteratur und Sonstiges.

* Eine pikante Troubadour-Geschichte wird demnächst vor einer der Berliner Strafkammern, wie der „B.-C." schreibt, ihren Abschluß finden. Die Gattin eines reichen Berliners weilte vor einiger Zeit in Nizza. In jenem Wunderland schlägt das Herz bekanntlich höher und auch der prosaischste Mensch kann dort zum Romantiker werden. Um wie viel mehr die zartbesaitete Gattin des Krösus. Eines Abends — es glänzte schon das Sternenheer — ach, da ertönte im Abendwind eine zauberische Weise. Er war es, der Sänger Henrico Gargiulo, der soeben beim Klange der Mandoline der Angebeteten seine Huldigung dargebracht hatte. Ihres Auges himmlische Strahlen hatte sein Blut in Wallung gebracht und eines Tages erhielt der Gatte in Berlin die Nachricht, daß sein Weibchen in Nizza in der Nähe des gluthäugigen Sohnes Italias der Liebe Zaubermacht zu erliegen in Gefahr stehe. Der stark prosaische Gatte hielt dieses Liebesgeplänkel für eine Laune des Augenblicks, er hatte aber die Rechnung ohne den Italiener gemacht. Eines Tages erhielt er einen aus München datirten Brief von dem schwärmerischen Troubadour, in welchem derselbe kategorisch verlangte, daß der Adressat nicht nur die Einwilligung zur Scheidung von seiner Frau gebe, sondern ihm auch die Summe von siebentausend Francs ausliefere, damit er die Angebetete zum Traualtar führen könne. Der Ehemann antwortete in einem Schreiben, in welchem er die Erledigung dieser Sache von einer persönlichen Besprechung abhängig machte. Henrico Gargiulo benutzte den nächsten Zug nach Empfang des Schreibens, um nach Berlin zu eilen. Kaum war er auf dem Bahnhof Friedrichstraße angelangt, da nahte sich das Verhängniß in Gestalt zweier Schutzleute, welche den Verwegenen wegen Erpressungsversuchs in Haft brachten. Jetzt sitzt nun der arme Troubadour hinter Kerkermauern und zerbricht sich vergeblich den Kopf über die Inhaltsschwere der Worte, welche sein Vertheidiger Dr. Friedmann in französischer Sprache über den Begriff „Erpessung" zu ihm spricht.

* Bei der Vorstellung des Stückes „Die Reise um die Welt" kam es in dem Gallerie-Theater in Brüssel zu einer die Zuschauer nicht wenig erschreckenden Störung. Bei dem großen Aufzuge fiel der Elephant zur Hälfte in eine schlecht verschlossene Versenkung; die auf demselben reitende Schauspielerin hielt sich trotz der Erschütterung zwar todtenbleich aber voll Geistesgegenwart so lange fest, bis sie aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden konnte. Der Vorhang fiel, um den Elephant wieder auf die Bühne zu bringen; dann nahm die Vorstellung ihren weiteren Verlauf.

* Die „Zigeuner-Barone" sterben aus. Aus Budapest wird dem „W. Tagbl." geschrieben: „Wißt Ihr schon, daß Berkes gestorben?" Mit dieser Frage überraschte ein Abgeordneter heute Vormittag die Journalistenloge im Abgeordnetenhause. Berkes war nämlich ein Zigeuner-Primas und nach dem vor Wochenfrist verstorbenen Racz der Erste im Lande. Allgemeine Bewegung, denn der Ungar liebt seinen Zigeuner, der ihm im Wirthshause und beim Tanze aufspielt und läßt ihm darum gerne Geld und Auszeichnung zu Theil werden. Geschah es doch, daß bei dem Leichenbegängnisse des oben erwähnten Racz Pali nicht nur sämmtliche Zigeunerbanden und ein vornehmes Publikum erschienen, sondern, daß auch der Landeskommandirende von Ungarn, Baron Edelsheim-Gyulai, unter den Trauernden sich einfand. Racz hatte nämlich unter dem General den italienischen Feldzug mitgemacht. Uebrigens waren beide Primas schon stark civilisirt, der Urwüchsigere von Beiden war freilich Racz, während Berkes seine Force im Spielen von Ouverturen, Opern und Operetten zeigte. Berkes war erst 47 Jahre alt, aber seit 37 Jahren bereits Primas. Auch er hatte die große Europa-Tour gemacht, welche neuestens zur Karrière der Zigeunerbarone oder Wojwoden — so werden sie von ihren Leuten genannt — zu gehören scheint. Seine Würde vererbt sich auf den ältesten seiner vier Söhne, nach dem zigeunerischen Erbsystem. Neben seinem Ruhm hinterließ Berkes noch ein großes Vermögen.

* Das Testament des Verbannten. Ein deutscher Flüchtling von 1848, Jacob Dreher, aus Gönningen in Württemberg, ist dieser Tage in Nebikon (Canton Luzern) gestorben. Er lebte in ärmlichen Verhältnissen und ernährte sich durch Gärtnerarbeit, ohne jemals den alten Kampfgenossen, die sich in besserer Lage befanden, seine Noth zu klagen. Vor seinem Tode hatte er noch das Glück, eine Erbschaft zu machen. Er rührte sie nicht mehr an, vermachte vielmehr den ganzen Betrag derselben (18,000 Francs) zu gemeinnützigen Zwecken. Es erhielten: die Armenanstalt Rathhausen 3000 Francs, die Irrenanstalt St. Urban 3000 Francs, die Anstalt Sommenberg 3000 Francs; die Summe von 4000 Francs vermachte er zwei Männern, die ihm in schlimmen Tagen treu zur Seite gestanden; 3000 Francs wurden für entfernte Verwandte bestimmt, 1000 Francs für die Arbeitsschule Altishofen (aus den Zinsen sollen arme Kinder warme Kleider erhalten). Dieselbe Summe und zu gleichem Zwecke wurde der Arbeitsschule Ettiswyl vermacht. Es ist ein braver Mann gestorben, sagt das ultramontane „Vaterland" in Luzern, und es schließt mit dem Wunsche, die Erde sei dem menschenfreundlichen Manne leicht. Die gegnerische Anerkennung macht die befreundete sicher überflüssig.

* In Limburg fand ein Bürger im Winter von 1883 bis 1884 auf seinem Fenstergesims ein fast erstarrtes und hungriges Rothkelchen. Er nahm das Thierchen ins Haus, wo es sich bald heimisch fühlte. Als der Frühling ins Land kam, öffnete er das Fenster und ließ das Vögelchen fliegen. In den letzten kalten Tagen vernimmt er nun ein leises Picken an seinem Fenster; er öffnet dasselbe und zwei Rothkehlchen — Männchen und Weibchen fliegen in das Zimmer. Das eine Thierchen setzte sich ihm ganz zutraulich auf die Hand. Es war natürlich dasselbe, dessen er sich im vorigen Winter angenommen hatte. Daß ein solches Thierchen die ihm ein Mal erwiesene Gastfreundschaft gern wiederholt in Anspruch nimmt, ist bekannt, aber daß es sich bei dieser Gelegenheit ein Weibchen mitbringt, dürfte neu sein.

* Zu den Sehenswürdigkeiten des mehr erwähnten lustigen Wiener Künstlerfestes gehörte auch eine Schönheitengalerie. Dieselbe unterschied sich von allen ihren Vorgängerinnen dadurch, daß sie nur die männliche Schönheit feierte. Sie enthielt die karikirten Bildnisse der in erster Linie bei dem Fest betheiligten Künstler, begleitet von Reimen, von denen wir nur zwei, die auf besonders bekannte Größen gemünzt sind, hier folgen lassen wollen. Sie begleiten die Bildnisse des namhaften Kupferstechers und Radirers William Unger und des Malers Canon und lauten:

O Ungar, den Stahl, den kalten, wetzt er
Und sticht, und was er gestochen, ätzt er!
Und Canon hier erklärt Dir, mein Sohn,
Wenn Du brav bist, den Rubens-Fleischfarbton.

* Aus Kapstadt. Der deutsche Hülfsverein „Amicitia" feierte am 17. Januar sein 4. Stiftungsfest, zu welchem sich als Gäste auch Herr Generalkonsul Dr. Bieber und Herr Konsul Lippert eingefunden hatten. Der Präsident, Herr Mälzer, hielt eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er des bisherigen segens- und erfolgreichen Wirkens der „Amicitia" gedachte und die Hoffnung aussprach, daß der Verein wachsen und gedeihen möge in alle Zeiten. Ein darauf folgendes Tanzvergnügen hielt die Festtheilnehmer noch lange beisammen, und als später eine Erfrischungspause gemacht wurde, bekam man manchen frischen Toast zu hören.

* Kannibalismus. Bei Mohalishoek hat ein Basuto sein eigenes Kind geschlachtet, die Hälfte davon gekocht und seiner Frau zum Essen vorgesetzt. Diese zeigte, als sie die Missethat sah, den Vorfall dem Häuptling Lefsea an, welcher den Mörder zum Tode verurtheilte. Es scheint, so fügt das „Kapland" dieser Meldung hinzu, große Noth im Lande zu herrschen, sonst wäre sicher diese grauenvolle That nicht vorgekommen.

* Amerikanisch. Eine junge Dame in Dallas, Texas, löste die Verlobung mit ihrem Bräutigam, weil derselbe dem Laster des Trunkes ergeben war. Einige Tage nach Aufhebung des Verlöbnisses überbrachte ein Negerknabe der jungen Dame einen Brief ihres früheren Liebhabers, dessen Vorname George ist. Der Brief lautete: „Treulose, doch noch immer geliebte Fanny! Ich vermag meine Leiden nicht länger zu ertragen und kann ohne Deine Liebe nicht länger leben. Ich habe deshalb Gift verschluckt und beginne die Wirkungen desselben bereits zu spüren. Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich bereits eine Leiche. Du wirst mir eine Erinnerungsthräne nicht versagen. Dein todter George." Als die junge Dame die Lektüre des Briefes beendet, fragte sie den Boten, welcher wartend an der Thüre stehen geblieben war, was er wolle. Der kleine Neger blickte das Mädchen groß an und entgegnete: „Der Gentleman, von dem der Brief ist, hat mir befohlen, auf Antwort zu warten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850227027/fragment/page=0003

* [Was gehört zur Erzeugung eines Kilogramms Honig?] Herr Alexander Wilson in Dublin veröffentlichte vor einiger Zeit interessante Details über die Zuckermenge, welche im Nektar von verschiedenen Blumen enthalten ist, und über die Ernte, welche die honigtragenden Insekten machen. Genannter Herr hat berechnet, daß 125 Blüthenköpfchen des Klees ca. 2 Gramm Zucker enthalten; das würde also für 1 Kilogramm 125 000 ergeben. Da jedes Blüthenköpfchen aus ungefähr 60 Blumen zusammengesetzt ist, so wäre das der Nektar von 125 000 mal 60 = 7 500 000 Blumen, welche zur Erlangung eines Kilogramms Honig beisteuern müssen. Da im Honig auf 100 Theile 75 Theile Zucker kommen, erschöpft demnach 1 Kilogramm Honig in runder Summe 5 600 000 Blumen; folglich müssen die Bienen eines Stockes nach und nach die ungeheure Zahl von Blumen besuchen, um 1 Kilogramm zu sammeln.

* Eine neue Bestimmung für das Alter der Frauen. Zu meinen Freundinnen rechne ich eine jüngere Dame, die so wunderbar vernünftig ist, daß sie, obgleich noch unverheirathet und über die ersten Blüthenjahre hinaus, es nicht nöthig zu haben glaubt, aus ihrem Alter ein Geheimniß zu machen. Da wir uns schon weit über ein Jahrzehnt kennen, wird man meine gelegentliche, der Dame im Gespräche vorgelegte Frage nach ihrem Alter nicht gar zu indiskret finden. Ich sah es meiner geistvollen und liebenswürdigen Freundin denn auch an, daß sie meine Erkundigung nach der Höhe ihrer Jahre durchaus nicht übel nahm. „Mein Alter könnten Sie als mein langjähriger Freund sich eigentlich an Ihren fünf Fingern abzählen“, antwortete sie mir. „Ich befinde mich“, fügte sie schelmisch lächelnd hinzu, „schon einige Jahre in dem Wo-Alter.“ „In was für einem Alter?“ fragte ich ganz erstaunt. „Ich sagte es Ihnen ja: in dem „Wo-Alter.“ „Welche neue Art von Altersbestimmung“, wiederholte ich etwas malitiös, denn nach dieser Auskunft glaubte ich denn doch, die weibliche Eitelkeit meiner Freundin unterschätzt zu haben. Sie jedoch erklärte, überaus belustigt, sie begriffe nicht, daß ich, als ein Mann der Feder, so wenig in die Geheimsprache des weiblichen Herzens eingeweiht sei. „Doch Sie sollen sich überzeugen, daß ich Ihrer Frage nicht etwa mit einer nichtssagenden Redensart aus weiblicher Berechnung ausweiche, sondern Sie, theurer Freund, im Gegentheile der Kenntniß der geheimsten Mysterien unseres Geschlechtes würdige. So hören Sie denn: Wir Frauen fragen bis etwa zum zwanzigsten Jahre, wenn es sich um eine Verbindung fürs Leben mit einem von Euch gestrengen Herren der Schöpfung handelt: „Wie ist er?“ Und das ist kein Wunder; denn bis zum zwanzigsten Jahre etwa glaubt jedes nicht allzu häßliche oder durch besondere Fehler entstellte junge Mädchen, unter jeder Bedingung ihr Ideal einmal verwirklicht zu finden. Vom zwanzigsten Jahre an, wenn wir eine Jugendfreundin nach der andern unter die Haube kommen sehen, wird ein junges Mädchen schon weniger anspruchsvoll; sie sehnt sich dringender nach einer eigenen Häuslichkeit, und auch die bei Andern gemachte Beobachtung, daß eine Verbindung mit dem „Ideal!“ nicht immer zu den glücklichsten Ehen gehört, läßt sie in ihren Ansprüchen praktischer werden; sie fragt sich bei dem Manne, dem sie ihre Hand für's Leben reichen soll, nicht sowohl „Wie ist er?“ als „Was ist er?“ Kommt sie nun gar erst in jenes Alter, in welchem viele Frauen einige Mal ein und denselben Geburtstag zu feiern aus Rücksichten der Schicklichkeit und Berechnung sich veranlaßt sehen, ohne in den Hafen der Ehe eingelaufen zu sein, der nach der Ansicht so Vieler die einzige Bestimmung des Weibes ist, dann frägt sie nicht mehr: „Wie ist er?“ auch nicht mehr: „Was ist er?“ sondern nur noch: „Wo ist er?“ „Und Sie wollen mich doch nicht etwa glauben machen, daß auch Sie nur fragen: „Wo ist er?“ „Nein, nein“, antwortete sie lächelnd, indem sie mir ihre Hand reichte: „Es ist zwar schon lange, ja sehr lange her, daß ich im „Wie-Alter“ stand; allein obwohl ich, meinen Jahren nach, wie ich Ihnen bereits vertraut, schon lange zu dem „Wo ist er?“ berechtigt wäre, bin ich doch so kühn, an dem „Was“ und noch mehr an dem „Wer ist er?“ festzuhalten.“

* Eine sehr heitere Geschichte ereignete sich am 17. d. M. in Kairo, bei welcher ein dort ansässiger deutscher Arzt eine hervorragende Rolle spielt. Zu diesem, nennen wir ihn kurzweg den Doktor, kam ein elegant aussehender Mann, der seine Meinung über einen geisteskranken Verwandten des Besuchers hören wollte. Der Arzt bestellte ihn für den kommenden Tag, 3 Uhr Nachmittags. Zugleich verständigte er aber seine Dienerschaft, daß derselbe Herr am nächsten Tage einen Irren bringen werde. Zur bezeichneten Stunde des folgenden Tages erschien bei einem bekannten Sarraf (Geldwechsler) derselbe Herr und sagte dem Wechsler, daß der Doktor 125 Napoleons gegen 100 Guinen umtauschen wolle. Der Sarraf, hocherfreut, bot sich zu dem Geschäfte an, doch bestand er darauf, den ihm unbekannten Fremden in die Wohnung des Arztes zu begleiten. Dort angelangt, wurden sie von einem Diener in einen Salon geführt, und nun nahm der Fremde die 100 Pfund des Sarraf, um sie dem Doktor, welcher im Arbeitskabinet nebenan sich befinde, zu übergeben und dafür die 125 Napoleons zu bringen. Sprach's, nahm die 100 Guineen und ging. Der Sarraf wartete schon eine Vietelstunde und begann unruhig zu werden. Um nach der Ursache der Verzögerung zu forschen, stand er auf und ging auf die Thüre zu. Tlack! hörte er, wie das Umdrehen eines Schlüssels, und richtig fand er die Thüre verschlossen. Die Frau des Arztes nämlich, als sie sah, daß der Irre sich entfernen wolle, hatte ihn rasch eingesperrt. Der arme Sarraf, zu Tode erschreckt, hebt ein jämmerliches Geschrei an, er wüthet, rüttelt an den Thüren und dazwischen kommt der Arzt. Der Irre ist offenbar im besten Paroxismus und vorsichtshalber werden alle Diener auf Wache hinter der Thüre beordert. Der Doktor tritt ein, der Irre auf ihn zu: „Mein Retter, mein Erlöser, geben Sie mir meine 100 Pfund!“ Der Doktor sucht Ausflüchte, beruhigte ihn — umsonst, die fixe Idee mit dem Geld läßt sich nicht vertreiben. Der Sarraf, der die Worte des Doktors für Spott nimmt, wird wüthend, er droht und tobt wieder — aber das bekam ihm schlecht. Auf ein Zeichen stürzten drei handfeste Diener herein, ziehen dem Sarraf die Kleider vom Leibe, binden ihm die Hände auf den Rücken und versetzten ihm auf 5 Minuten eine grauenvolle Douche von Eiswasser. Nun scheint dem armen Sarraf ein Licht aufgegangen zu sein, denn als die Tortur aufgehört hatte und er ein bischen zu sich gekommen war, begann er dem Arzte den Hergang zu erzählen. Der gute Doktor soll ein sehr langes Gesicht gemacht haben, als er erfuhr, wie er der unschuldige Mithelfer eines abgefeimten Spitzbuben geworden war. Aber da war nicht mehr zu helfen und er tröstete den betrogenen Wechsler mit der Versicherung, daß er für die Konsultation kein Honorar fordern werde.

Telegraphische Mittheilungen.

Rom, 25. Februar. Die Deputirtenkammer nahm heute den Artikel 1 des Gesetzentwurfes, betreffend die Genehmigung des Vertrags über den Betrieb des Mittelmeer-Bahnnetzes, an und begann die Berathung des Vertrages mit der Gesellschaft für den Betrieb des Adriatischen Bahnnetzes.

Paris, 25. Februar. Als der Handelsminister Rouvier heute aus der Sitzung der Deputirtenkammer kam, gab ihm ein Individuum zwei heftige Faustschläge. Der Minister brachte den Angreifer zu Fall. Derselbe ist ein entfernter Verwandter des Ministers und verfolgte diesen seit längerer Zeit mit Gesuchen um Anstellung und Geld. Er wurde verhaftet. — Der Munizipalrath von Paris nahm heute mit 52 gegen 2 Stimmen einen Antrag an, in welchem die Kolonialpolitik der Regierung getadelt wird. — Nach einem Telegramm der „Agence Havas“ aus Shanghai von heute ging daselbst das Gerücht, daß Admiral Courbet die Insel Putu, im Osten von Chusan, besetzt habe und sodann nach Formosa zurückgekehrt sei.

London, 25. Februar. Die Prinzessin Ludwig Battenberg ist zu Windsor von einer Prinzessin entbunden worden.

London, 25. Februar. Das heute ebenfalls veröffentlichte Blaubuch über Kamerun enthält eine Depesche des Reichskanzlers Fürsten Bismarck an den Grafen Münster vom 5. Februar 1885 und die Antwort Lord Granville's auf dieselbe. In der ersten wird auf Grund der Berichte des Kontre-Admirals Knorr Klage gegen das Verhalten des englischen Konsuls Hewett, des Vizekonsuls Büchen und des Kommandeurs des englischen Kriegsschiffs „Rapid“ nach der Verkündigung des deutschen Protektorates über Kamerun erhoben. Fürst Bismarck bittet, daß dem Vizekonsul Buchan eröffnet werde, es könne ihm die fernere Ausübung von konsularischen Funktionen im Kamerungebiete nicht gestattet werden; ferner, daß die britischen Beamten und Marine-Offiziere an die ihnen obliegenden Verpflichtungen in ihrem Verhalten offiziell erinnert werden und daß insbesondere dem Konsul Hewett und dem Kommandeur des „Rapid“ zu verstehen gegeben werde, wie weit ihr Verhalten mit diesen Verpflichtungen unvereinbar gewesen sei. Schließlich wird hervorgehoben, daß die deutsche Regierung bereit sei, auf den Vorschlag Lord Granville's einzugehen und Verhandlungen zur Festsetzung der Grenze der beiderseitigen Gebiete anzuknüpfen.

Kairo, 25. Februar. Die Abtheilung des General Brackenbury ist am 21. d. etwa 40 Meilen von Abuhamed eingetroffen und hat die Stelle passirt, an welcher Oberst Stewart ermordet worden war. Daselbst wurden Visitenkarten des Obersten Stewart und verschiedene Papiere der Konsuln Herbin Power gefunden. General Brackenbury ließ das Besitzthum des Hauptanstifters des Mordes zerstören.

Ein Gartenarbeiter gesucht
Sophienstraße 28, **Gärtnerei.**

2 Drechsler-Lehrlinge
(Söhne achtbarer Eltern), welche Lust haben, die Kunstdrechslerei zu erlernen, werden unter günstigen Bedingungen gesucht.
Antwort bitte umgehend.
B. Meinecke, Kunstdrechslerei, Naumburg a/S.

Jung. Hausknecht, Haus- u. Küchenmädch. sucht Frau **Herrmann,** kl. Klausstr. 7.

Wegen Kränklichkeit meiner **Köchin** suche ich zum 1. April einen Ersatz für dieselbe. Nur Mädchen mit **guten** Zeugnissen, welche ganz **selbstständig kochen** können und gewillt sind, etwas Hausarbeit mit zu übernehmen, mögen sich melden bei
Frau Prof. Genzmer, Schimmelstr. 5a.

Zur Erlernung der **Milchwirthschaft und ländl. Haushalts** findet ein junges Mädchen per 1. April cr. Stell. Näh. briefl. Förster **Reiter,** Wietfeld b. Tanne i. Harz.

Marienstraße 6
ist die Bel-Etage zum 1. April zu vermiethen.

Wohnungen im Preise v. 500—600 Mk. sof. od. 1. April zu bez. **Dorotheenstr. 15.**

1 sehr freundl. Wohn. im Pr. v. 60 Thlr. z. 1. April beziehbar an d. Glauch. Kirche 12.

Eine Stube, unmöblirt, ist an eine einzelne Person sofort zu vermiethen und zu beziehen **Jägerplatz 1a.**

Freundl. Wohnungen von 80—120 Thlr. 1. April zu bez. Landwehrstr. 12, bei **Keil.**

Möbl. Zimmer Leipzigerstr. 44.

Möbl. St. u. K. per 1. April zu verm. gr. Steinstr. 52, I.

Unentgeltlich vers. Anweisung zur Rettung von **Trunksucht** mit und ohne Wissen vollständig zu beseitigen.
M. C. Falkenberg, Berlin C., Rosenthalerstr. Nr. 62.

Ausschreibung.
Das zur Herstellung der Fahrbahn einer neuen Giebichensteiner Straße erforderliche Kopfsteinpflaster (ca. 2200 qm), sowie eine sich anschließende Gossenpflasterung von 80 Mtr. Länge sollen einschl. der Materialien-Lieferung im Wege der Wettbewerbung vergeben werden. Die bezüglichen Bedingungen liegen **vom 25. d. Mts. ab** zur Einsicht im Büreau des Unterzeichneten **Harz Nr. 16** aus; ebendaselbst sind versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote bis zu dem auf
Dienstag den 3. März cr. Vorm. 10 Uhr
anberaumten Eröffnungstermine einzureichen.
E. Friedrich, Maurermeister.

Wollene Unterzeuge
für Herren, Damen und Kinder empfiehlt
Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.

Freitag u. Sonnabend stehen **große** u. **kleine**
thüringer Landschweine

(englische Rače) zum Verkauf im **Gasthof zum gold. Pflug** in **Halle.**
Fr. Rolle aus **Halle** und **Fr. Rhäesa** aus **Nordhausen.**

H. Graefe
Halle a/S.
Zur kostenlosen Besorgung aller Art Bekanntmachungen an alle in- und ausländischen Zeitungen halte ich meine
Annoncen-Expedition
bestens empfohlen. — Rabatt nach Vereinbarung. Prompte Bedienung, strengste Verschwiegenheit. Annahme von Offerten und Chiffrebriefen. Abfassung von Annoncen.
gr. Märkerstr. No. 7.
Inh. Emil Haeussler

Handwerker-Meister-Verein.
Freitag den 27. Febr. cr. Abends 8 Uhr Generalversammlung im „Kühlen Brunnen.“
Tagesordnung:
1. Vortrag von Hrn. Prof. Dr. **Hertzberg: „Die Entstehung unserer Provinz.“**
2. Proklamirung neuer Mitglieder zur Vorschußbank.
3. Auction von Zeitschriften.
4. Eröffnung des Fragekasten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Sammelstellen für Cigarrenköpfchen:
Dr. **Schlott,** Sanitätsrath, Königstr. 30.
Hildebrandt, Maurermstr., Wuchererstr. 7.
Dr. **Günther,** Blumenstraße 4.
Ed. Kobert, gr. Ulrichstraße 41.
Lüttich, Hôtel garni zur Tulpe.
Julius Lüderitz, Harz 25.
Rosenblatt, Friseur, Schmeerstraße 35.
Glück, Postsekretär, Steg 12.
Elste, Auktions-Kommissar, Schulberg 12.
Moritz König, Rathhausgasse 9; alleinige Verkaufsstelle für Cigarrenköpfchen, Kisten und Bänder.
Sammler werden gebeten, selbst den kleinsten Vorrath sofort abzuliefern.

Kyffhäuser hier
Meinen freundlich gelegenen Saal offerire ich dem geehrten Publikum zur Benutzung für **Bälle, Kränzchen, Hochzeiten, Versammlungen, Ausstellungen u. s. w.** Achtungsvoll **C. Otto.**

Eine in **Musik** und Theorie ausgebildete **Klavierlehrerin** hat noch einige Stunden frei **Mühlweg 24, 2 Tr.**

Dr. A. Francke,
pract. Zahn-Arzt,
gr. Ulrichstr. 53.

Aufforderung!
Fordere hierdurch alle diejenigen auf, welche Bücher aus meiner Leihbibliothek vor länger als 14 Tagen entnommen haben, selbige sofort zurückzubringen, widrigenfalls ich dieselben gerichtlich einziehen lasse.
A. Lustig, Hermannstraße 2b.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Lina Hirschfeld und Josef Uhlfelder (Aschersleben u. Gardelegen); Ulrike Romann und Kaufmann Siegfried Leopold (Kobylin u. Magdeburg); Franziska Strüver und Bauinspektor Gustav Fiedler (Leipzig und Reudnitz); Martha Leipnitz u. Amtsrichter Hugo Börner (Dresden u. Chemnitz).

Vermählt: Otto Schadewitz u. Marie Kleinschmidt (Tangerhütte); Franz Böhme und Thekla Jäger (Leipzig); Franz Häselbarth u. Hedwig Stolze (Leipzig); Referendar a. D. Georg Grimm und Selma Höckner (Nieder-Uhna).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Curt Brühl (auf Rittergut Luga); Hrn. Emil Rathge (Magdeburg); Hrn. Otto Herrmann (Magdeburg). Eine Tochter: Hrn. Fritz Milling (Schönebeck); Hrn. Dr. jur. C. Heyne (Hannover); Hrn. Gymn.-Oberlehrer Walz (Greiz).

Gestorben: Maurermeister Franz Georg Otto Steib (Leipzig); Kaufmann Wilhelm Kroitzsch (Meerane); Ferdinand Herling (Leipzig); Baumeister Ernst Goldbach (Schrebitz); Bergingenieur Maximil. Graff (Huelva, Spanien); Frl. Friederike Ludwig (Naumburg a. S.); Frau verw. Pastor Therese Knappe geb. Papsdorf (Friedeberg Nm.); Frau Johanna Asmus geb. Brade (Zuckelhausen); Frau Dorette Wesing geb. Schröder (Magdeburg); Frau Therese Richter geb. Müller (Eutritzsch); Frau Clara Müller geb. Hempel (Leipzig).

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich: Julius Munckelt in Halle. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850227027/fragment/page=0004